



SUSAN
HILL

*Seltsame
Begegnung*

Weltbild

1916 – mitten in einem Weltkrieg, von dem niemand ahnt, dass man ihn den ersten nennen wird. In der englischen Armee in Frankreich begegnen sich zwei junge Offiziere, deren sehr unterschiedliche Naturen sich seltsam ergänzen und anziehen. Zwischen den beiden Männern, die einander viel zu geben haben, entwickelt sich eine tiefe Freundschaft, die selbst über die Qualen und Schrecken des Schützengrabens triumphiert. Bis das Inferno an der Somme erneut losbricht und der Krieg tausende Opfer fordert – wahllos, wie es den Überlebenden scheint.

Ein Kriegsroman? Ja, aber nicht nur das. Vor dem grausigen Hintergrund des Krieges vollziehen sich meisterhaft beschriebene Prozesse, vermögen Menschen ihre Vorurteile und Hemmungen zu überwinden, sich zu Haltungen durchzuringen, die es ihnen möglich machen, auch unter extremen Bedingungen Mensch zu bleiben.

Susan Hill

Seltsame Begegnung

Aus dem Englischen von Ana Maria Brock

Weltbild

Die Autorin

Susan Hill begann bereits als Teenager zu schreiben. Sie hat zahlreiche Romane, Jugendbücher, Hörspiele und Sachbücher veröffentlicht. In Deutschland wurde sie bekannt durch »Rebeccas Vermächtnis«, die Fortsetzung des Romans »Rebecca« von Daphne Du Maurier. Susan Hill ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in Oxford.

Die englische Originalausgabe von Seltsame Begegnung erschien 1971 unter dem Titel Strange Meeting.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1971 by Susan Hill

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 1982 by Aufbau-Verlag Berlin und Weimar

Übersetzung: Ana Maria Brock

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-826-3

Erster Teil

Er fürchtete sich, einzuschlafen. Seit drei Wochen fürchtete er sich, einzuschlafen.

Doch dann, ausgelöst von irgendeinem altvertrauten Laut oder Geruch, den er in diesem seinem Zimmer mit Blick auf den Rosengarten plötzlich wiedererkannte, fiel ihm auch der Trick wieder ein, den er als Kind benutzt hatte, um sich wach zu halten.

Er wollte wach bleiben.

Im Lazarett war das anders gewesen. Wegen der Schmerzen in seinem Bein, und weil er die nächtlichen Geräusche der Station nicht ertragen konnte, das Geräusch rasselnder Atemzüge und des Todes und das Weinen des Feldartilleristen im Nachbarbett, hatte er nur schlafen wollen. Er hatte sie gebeten, ihm etwas zu geben, hatte vergeblich versucht, sich Whisky oder Rum zu beschaffen. Er hatte sogar versucht, Crawford zu bestechen.

Crawford ...

Er sah wieder Crawfords Augen vor sich und seine schwammigen Backen, die die kleine Nase, Mund und Kinn umgaben. Crawford, wie er am Fußende seines Bettes stand. Es hatte ihn nicht überrascht, dass sie sich hier begegneten. So etwas war jetzt keineswegs überraschend. Allerdings hatte Crawford zunächst mit dem Feldartilleristen zu tun gehabt und war erst am nächsten Tag zu Hilliard gekommen. Dann, wie schon früher immer, ihre unwillkürliche gegenseitige Abneigung.

»Hallo, Hilliard. Du hast was an der Wade abgekriegt, glaub ich?«

»Oberschenkel.«

»Links?«

»Ja.«

»Kugel?«

»Nein, Granatsplitter.«

Crawford nickte. Seine Wangen waren sauber rasiert. Aber er hatte dunkle Flecke unter den Augen, als könnte auch er nicht schlafen.

»Reicht für einen Monat in der Heimat. Warst schon immer ein gerissener Hund, Hilliard.«

Als Jungen hatten sie beide die Tanzstunde mitmachen müssen, sonnabends um elf im Gemeindesaal der Methodisten.

»Wenn du dir eine Sache vornimmst, mach sie gleich ordentlich«, hatte Constance Hilliard gesagt. »Man braucht sich nicht zu genieren, dass man Tanzen lernt.« Das hatte er gar nicht angenommen. Seine Schwester ging auch hin. »Später einmal ist das Tanzen für dich ein großes Plus, du wirst es mir noch danken, dass ich dich in einen richtigen Unterricht geschickt habe. Ich mag es, wenn ein junger Mann gut tanzen kann.« Denn sie hoffte, er werde eine so gute Figur machen wie sein Vater, werde genauso elegant auftreten und den Walzer wie die Quadrille genauso perfekt beherrschen.

Die Sonnabendvormittage im Methodistensaal, und der Geruch des Staubes in den Dielenritzen, das Quietschen der Kreide beim Aufzeichnen des Schrittschemas, und über dem hallenden Klavier Miss Marchments Stimme.

»Die Crawfords schicken ihren Jungen auch hin«, hatte seine Mutter gesagt, dabei kannte sie die Crawfords kaum. Hilliard war drei Jahre jünger.

Die Tanzstunde war ihm nicht peinlich gewesen, sie machte ihm nur keinen Spaß, weil er ungeschickt war, keinen Sinn für Rhythmus hatte, die Anweisungen nicht in die richtigen, vorgeschriebenen Bewegungen seiner Füße umzusetzen vermochte.

»Ich verlange, dass du dich bemühst, dass du nicht aufgibst. Eines Tages macht es plötzlich ›klick‹, alles fügt sich zusammen, und dann bist du wie dein Vater, ein fabelhafter Tänzer.«

Er wusste, das würde er nicht, aber es war ihm auch egal, er ging eben jeden Sonnabend hin und langweilte sich – und blieb die meiste Zeit sitzen, weil Miss Marchmont die Geduld verlor.

»Dir fehlt die Kontrolle, John Hilliard, die Koordination.«

Rings um den Methodistensaal verliefen wie Eingeweide dicke Heizungsrohre, und wo ihr Anstrich abgeblättert war, trat fleckförmig die Bleifarbe hervor. Er saß auf den Rohren und spürte unter sich die verborgene Bewegung des Wassers. Die Rohre waren warm, wenn sie auch nicht viel von ihrer Wärme an den Saal abgaben. Er saß unbehelligt da und sah den anderen zu, sah Crawford zu. Crawford war gut im Tanzen.

Sie hatten kaum miteinander gesprochen, weder damals noch später, die Randzonen ihres Lebens überlappten sich kaum. Sie kamen auf verschiedene Vorbereitungsschulen, hundert Meilen voneinander entfernt. In den folgenden Jahren trafen sie sich manchmal auf den Gesellschaften anderer Leute. Einmal stakten sie auf den Backs in Cambridge jeder in seinem Kahn aneinander vorbei.

Doch sie hatten kaum miteinander gesprochen. Da war nur diese Abneigung. Jetzt sah er, dass es an etwas in Crawfords Ausdruck gelegen hatte, an etwas Selbstgefälligem um die schlaffen, weichen Wangen und an der Kleinheit von Nase und Mund. Aber diesmal machte es ihm zu schaffen, dass er jemanden, den er kaum kannte, sein ganzes Leben lang so durchweg nicht hatte leiden können. Jetzt war für so etwas bestimmt nicht die Zeit, nicht der Ort. Es war kleinlich von ihm.

Seit er im April an die Front gekommen war, hatte er so vieles herausgefunden, war auf Charakterzüge wie diesen gestoßen, die er nicht gutheißen konnte. Vor dem April hatte er sich zu kennen geglaubt. In der zweiten Woche der Offensive, im Juli, wurde er verwundet. Kam wieder heim. War inzwischen zweiundzwanzig. Wusste alles. Nichts.

Und da hatte Crawford in einem weißen Kittel am Fuß seines Lazarettbettes gestanden. Ein bekanntes Gesicht. Er hatte sich direkt von der Medizinischen Fakultät weg freiwillig gemeldet, damals im vorigen August.

»Lange draußen gewesen?«

»Seit April.«

»Und holst dir im Juli einen Heimatschuss. Ich hab ja gesagt, du bist ein gerissener Hund, Hilliard.«

Wieso? Was weißt du von mir? Nichts weißt du. Ich kann dich nicht leiden, Crawford.

Aber warum eigentlich? Einfach blöd. Kindisch. Sie waren aber keine Kinder mehr. Crawford war Crawford. Er hatte ihm nichts getan. Nur dass er immer noch die selbstzufriedene Miene hatte, die schwammigen Backen, den Anflug eines Lächelns, als erinnere er sich, dass er im Tanzen gut gewesen war.

Tanzen ...

In der dritten Nacht hatte er versucht, ihn zu bestechen.

»Ich will das nicht gehört haben, Hilliard.«

»Hör doch mal ...«

»Wirst Mittwoch nach Hause abgeschoben. Wir brauchen die Betten, weiß Gott.

Bequemer Lazarettzug, ruhige See, wenn du Glück hast. Ein Monat in Hawton. Wird schon werden.«

»Crawford ...«

»Wie geht's deiner Schwester?«

»Ich kann nicht schlafen.«

Nein. Sehe nur die blassen, unruhigen Lichter, höre, wie sie Wandschirme rücken und Metallscheren in Emailschalen fallen lassen, höre den Feldartilleristen mit dem Gesichtsverband weinen.

»Hast Glück gehabt, dass du ziemlich früh aus allem raus bist. Jetzt ist es kein Picknick mehr.«

»Was?«

»Du siehst doch, was jetzt hier reinkommt, und es wird noch mehr. Es zieht sich was zusammen. Wir hören dies und das, weißt du.«

Aber warst du dort, Crawford, warst du dort?

Ist das denn wichtig? Er muss ja hier sein, nicht wahr, jemand muss ja hier sein, wenn der Feldartillerist, erblindet, eingeliefert wird.

Rückwärtige Dienste. Crawford.

Er wollte schlafen, sich von den Geräuschen abschließen. Warum war es vorn so leicht gewesen, auf einem Schützenauftritt zu schlafen, auf einem Tisch in einem Keller, auf der Straße nach Bapaume im Sattel einzuschlafen, unter dem Geschützdonner durchzuschlafen? Jetzt nicht.

»Ich muss Schlaf finden.«

Crawford war weggegangen.

Aber jetzt, in dem Zimmer über dem Rosengarten, probierte er es mit dem alten Trick, um wach zu bleiben, um den Kopf über dem grünscharzen Wasser der Albträume zu halten. Draußen war es still, bis auf die ferne, gedämpfte Meeresbrandung.

Der Trick bestand darin, sich zu befehlen, fest zu schlafen, sobald man bis zehn oder zwanzig gezählt hatte. Dann ging es nicht mehr, man blieb wach, so lange man wollte. Zehn. Fünfzehn. Zwanzig. »Schlaf ein!« Jedoch hatte er es vielleicht als Kind in diesem Zimmer nie so sehr lange hinziehen wollen, hatte nur so viel Zeit gewinnen wollen, um die Gäste zu sehen, die zum Dinner kamen, oder um die Eule in den Bäumen am Fuß der Auffahrt rufen zu hören. Einmal blieb er wach, um die Cousine seiner Mutter abzuwarten, die als Missionarin in Afrika arbeitete (und die dann bloß eine ganz normale Frau in einem stumpfgrünen Kleid war, die, von zwei Stockwerk höher durch den Treppenschacht gesehen, nichts Besonderes darstellte und keine Spuren von Afrika an sich hatte).

Jetzt wollte er nur wach bleiben. Es gab nichts zu hören, denn die Eulen waren vor ein paar Jahren fortgezogen, es gab keine Gäste zu sehen, er war kein Kind mehr, dem man Geheimnisse vorenthielt. Es gab keine Geheimnisse mehr. Sein Bein hatte sich gebessert, das würde ihn nicht wach halten. Es schmerzte nur etwas, wenn er lange gelaufen war,

oder bei Kälte. Aber es war nicht kalt, es war Ende August, all die Wochen in Hawton war es heiß gewesen. In Frankreich auch.

Er fühlte sich elend zu Hause, wo er mit keinem sprechen konnte, keiner im Bilde war, wo sie Dinnergesellschaften gaben und in politischen Fragen einer Meinung waren, wo alte Männer sich über militärische Dinge ausließen und er nicht mitreden konnte, bloß dasaß, sie anstarrte und dann fassungslos in sein Essen einhieb. Zweimal hatte er sich erbittert mit seinem Vater gestritten. Aber danach hielt er den Mund. Er war nach London gefahren und niedergeschlagen durch die Straßen gestreift, hatte im Club gegessen und dem zugehört, was auch dort im Gespräch war, hatte gesehen, dass das Leben weiterging: Blumenfrauen säumten Piccadilly, junge Frauen schlenderten mit ihren Schirmen im Sonnenschein durch den Green Park, Portiers in Uniform öffneten die Türen vornehmer Hotels. Uniform ... Er hatte gefühlt, wie sich in seinem Kopf etwas zusammenzog. Sprach mit niemandem. Fuhr wieder nach Hause. Auf dem Rasen unter der Zeder kredenzte seine Mutter gerade Chinatee, für die Damen, die mittwochs zum Stricken kamen, graue und grüne Socken und Fäustlinge und Kopfschützer für den bevorstehenden Winter an der Front. Sie wendeten ihm die Köpfe zu und folgten ihm mit den Blicken, als er leicht hinkend den kiesbestreuten Weg hinaufging. Die Schatten hoben sich lang und schwarz gegen die Helligkeit der Sonne ab. Es hatte ihn so angewidert, hier zu sein.

Aber dort? Wäre er lieber wieder dort? Oder auch nur, wo Crawford war, weit hinter der Front, am Fußende von Betten stehend, Hunderten von Betten? Denn es war weitergegangen, schlimmer geworden, diesen ganzen Sommer über. Crawford hatte gewusst, was sie alle wussten. »Wir hören dies und das.«

Allerdings konnte man in England nicht genau wissen, was vorging, in den Zeitungen erschienen nur die offiziellen Meldungen, und diese waren nichtssagend. Er las sie, las zwischen den Zeilen, las die Verlustlisten. Stellte sich alles vor. War im Bilde.

War sich darüber im Klaren, dass es nicht richtig von ihm gewesen war, unfair Crawford gegenüber, dass solche kleinlichen Gefühle jetzt nicht am Platze waren. Hätte er es denn selbst ausgehalten, Nacht für Nacht im Lazarett die entsetzlichen Geräusche anhören zu müssen? Er durfte seine Abneigung gegen Crawford nicht bewahren.

So ging es weiter, er meinte, sich täglich zu verändern, fühlte sich alt, zwanzig, dreißig, fünfzig Jahre älter als im April, als er an die Front gekommen war. Dazu verhärtet. Er wusste Bescheid. Wusste alles. Es gab keine Geheimnisse mehr. Er erkannte den Menschen kaum wieder, der er einmal gewesen war, den Menschen, an den seine Familie sich offenbar erinnerte.

Er wollte nicht einschlafen. Er befahl sich, einzuschlafen, und so würde er funktionieren, der alte Trick aus der Kindheit. Er drehte den Kopf auf dem Kissen, hielt die Augen offen.

Es funktionierte nicht, denn jetzt war er darauf abgerichtet, Befehlen zu gehorchen, nicht, gegen sie zu handeln. Zehn. Fünfzehn. Zwanzig. »Schlaf ein!« Er schlief.

Aber zuerst träumte er nur von Pferden, die neben einer Weißdornhecke standen, im Winter. Das dunkle Gezweig war mit Raureif übersponnen. Es waren vier oder fünf Pferde, und der Atem kam aus ihren Nüstern, stieg auf und gefror, wurde in der Luft weiß. Er hörte den leisen dumpfen Laut von Hufen auf harter Erde und das Knirschen der

Gebissstangen. Die Mäuler erinnerten an den samtweichen Rücken der Maulwürfe.

Er erwachte halb, drehte sich auf die andere Seite. Pferde? Das erste Mal, dass er auf einem Pferd saß, war zu Anfang des Jahres gewesen, vom Ausbildungslager aus war er über die Wiltshire Downs geritten. Er hatte es in einem Brief nach Hause geschrieben.

Ich gewöhne mich hier ganz gut ein. Wir sind ein gemischter Haufen, aber wir kommen miteinander aus. Manches gefällt mir viel besser, als ich erwartet hatte. Zum Beispiel reite ich zum ersten Mal in meinem Leben, und es macht mir großen Spaß.

Seine Mutter hatte sofort zurückgeschrieben.

Was das Reiten betrifft, irrst Du Dich, John. Als Du vier warst, bist Du in Eastbourne am Strand auf einem Esel geritten. Es gibt sogar irgendwo ein Foto von Dir, wie Du vergnügt auf einem Esel sitzt. Du hattest einen blauen Sonnenhut auf. Du bist also zweifellos schon einmal geritten.

Er hatte daran gedacht, dies als Anekdote Mason-Godwin zu erzählen, der mit ihm und Archer die Baracke teilte. Tat es dann aber doch nicht, weil es ihm wie Verrat erschien, Mason-Godwin war kein Freund. War humorlos. Ein ordentlicher Mann.

Damals hatte er sich zum ersten Mal Beth herbeigewünscht, denn er hätte anfangen können, seiner Schwester die Geschichte zu erzählen, und sie hätte prompt den Schluss ergänzt und mit ihm gelacht, sie kannte ihre Mutter.

Sie hätte er gern gesehen. Doch nach Hawton hatte er kein Heimweh, weder damals noch später, und hatte sich anfangs deswegen geschämt. Sein Zuhause, Mutter oder Vater waren ihm gleichgültig. Gegen keinen von beiden empfand er Abneigung, aber er vermisste sie auch nicht besonders. Er hatte auch keine Bindungen an Freunde oder an seine Vergangenheit. Um ihn herum erzählten die Männer der 2. Kompanie Geschichten von Müttern und Frauen und befreundeten Nachbarn, wurden in ihren Quartieren in Selcourt gegen Abend sentimental, sangen. Als Zensor las Hilliard ihre Briefe und ging mit einer sonderbaren Teilnahmslosigkeit über die herkömmlichen Redensarten von Liebe und Sehnsucht hinweg. Dabei freute er sich doch wirklich so sehr wie jeder andere auf die Post, die er bekam, freute sich auf die Pakete seiner Mutter und die Briefe voll moralischem Zuspruch und lokalem Klatsch. Wenn es nur die Monotonie durchbrach oder die Angst verdrängte.

Aber seine Schwester fehlte ihm. Beths Briefe waren ziemlich förmlich, enttäuschend. Die Verständigung zwischen ihnen hatte nie der Worte bedurft, sie hatten sich auf Gedanken und Stimmungen des Augenblicks verlassen und einander als etwas Selbstverständliches genommen. Die Trennung hatte ihnen einen Schock versetzt. Die Briefe sagten nichts.

Eine Zeit lang, wieder im Halbschlaf, hörte er noch das sachte Schütteln der Pferdeköpfe, sah ihren Atem dampfen, sah das Netz von Rissen auf dem Eis einer Pfütze.

Draußen in der Dunkelheit, hundert Meter weiter, wurde der Boden blasser und trockener, wurde zu Sand, und der Weg führte zum Strand hinab.

Plötzlich fuhr ihm ein Krampf ins Bein, weckte ihn mit einem Ruck, doch dann fiel er sofort wieder in schweren Schlaf, eine Hand legte sich ihm übers Gesicht, dick, feucht und kalt wie eine Äthermaske, und drückte ihn in die Albträume hinunter.

Tagsüber, wenn er in der heißen Sonne im Garten oder am Strand spazieren ging, hatte er versucht, sich an die Müdigkeit des Schützengrabens zu erinnern, an den Schlafmangel, der ihn an den Rand der Hysterie gebracht hatte, an die Sehnsucht nach einer Matratze, nach Laken, einem Federkissen. Jetzt und hier war das alles da, auf seinem eigenen Bett, in seinem eigenen Zimmer. Seit dreieinhalb Wochen versuchte er schon, nicht zu schlafen.

Die Albträume quollen in Wellen in ihm auf wie Anfälle von Brechreiz, und auf ihrem Gipfelpunkt barsten sie und strudelten wild durcheinander. Morgen fuhr er ab, um wieder zum Bataillon zu stoßen.

Als er zum zweiten Mal wach wurde, hörte er sich aufschreien. Hatte ihn sonst noch jemand gehört? Er setzte sich rasch auf, um sein eigenes Herz nicht länger schlagen zu hören, das dumpf gegen die Kissen hämmerte, das Rauschen des Blutes in seinen Ohren.

Am Tag, als sie den deutschen Graben stürmten, fanden sie die Leichen schichtweise übereinandergestapelt, wie Sandsäcke, eine ganze Mauer.

Herr Jesus, hilf mir ...

In seinem Zimmer war es ganz still. Er fuhr mit dem Arm über den Hügel aus Daunendecke und Wolledecke, und ihm kam wieder die Erinnerung an die weichen Leiber. Und an die weichen ausgestopften Säcke, in die er im Frühjahr jeden Vormittag sein Bajonett hatte stoßen müssen. Das Bajonettieren war im Ausbildungslager das Einzige gewesen, was er nicht ertragen konnte. Er hasste den Anblick der Klinge und das Klicken, wenn sie einrastete, die Vorstellung, dass sie irgendwie eine Verlängerung des eigenen Armes war. Das Schießen war etwas anderes gewesen, eine Fertigkeit, die man beherrschen lernte, und fast ein Grund zum Stolz, durch das blasse, helle Märzlicht über das offene Feld auf ein klares Ziel zu halten. Er stellte fest, dass er im Schießen ziemlich gut war. Aber mit dem Bajonett nicht.

Der Schweiß auf seinem Rücken wurde kalt. Das Schlimmste in seinen Albträumen war immer der Geruch, der süßliche, faulige Grabengeruch, nach Erde und Chlor und Blut, und das Senfgas wie Knoblauch. Sein Schlafzimmerfenster stand offen, und das Zimmer war erfüllt vom Rosenduft, der aus dem warmen Garten aufstieg. Ein süßer Duft, er erinnerte eigenartig an irgendeine Dose mit Creme oder Puder auf dem Frisiertisch seiner Mutter. Ein süßlicher Geruch.

Würgend stieß er das Bettzeug weg, beugte sich über das Waschbecken und spürte, wie sich seine Magenwände vergeblich verkrampften. Nur ein bisschen Flüssigkeit stieg ihm in den Mund, sie schmeckte bitter. Er drehte den Hahn auf und spülte sich den Mund aus, platschte sich Wasser ins Gesicht. Erschauerte. Dabei hatte er in Frankreich nie brechen müssen, ihm war nicht einmal übel geworden, und nur ein Mal musste er beim Anblick einer Wunde wegsehen. Nicht im Angesicht der Wirklichkeit kam es ihm hoch, nur bei der Erinnerung daran, hier in seinem alten Zimmer über dem Rosengarten.

Morgen ging es wieder zurück, und lieber das, als sich jetzt wieder in sein Bett zu legen. Er musste aus diesem Zimmer heraus. Er konnte immer noch die Rosen riechen.

Irgendwie war es schon beruhigend, sich anzuziehen, Baumwolle und Shetlandwolle auf der Haut zu fühlen. Er verließ das Haus und ging durch das Gras, damit das Knirschen seiner Füße auf der Auffahrt sie nicht alle weckte und seine Mutter ihn rief oder herunterkam und ihn drängte, wieder zu Bett zu gehen, zu schlafen.

Er ging durch den Obstgarten in das Dickicht und schlug den Weg ein, der zum Strand hinabführte. Es war sehr warm, der Himmel klar und über und über mit Sternen bestickt. Zuerst hörte er das leise zischende und saugende Geräusch der See, dann sah er sie, dünn und silbrig wie eine Schneckenspur dort, wo der Mond auf ihrer Uferlinie lag.

Es war Niedrigwasser, und er musste Wälle lockeren Sandes durchwaten, bis er ihn feucht, fest und angenehm unter seinen Fußsohlen fühlte. Es war eine breite Bucht zwischen zwei bewaldeten Landzungen, und so offen und sanft setzte sich die Küste fort, über zwanzig Meilen weit, bevor die Ufer steiler und felsiger, die Strömungen gefährlich wurden. Er steckte sich eine Zigarette an, und das Anreißen des Streichholzes bei Nacht in offenem Gelände versetzte ihn in Panik, er sah sich rückwärts um, bevor ihm einfiel, wo er war. Er warf das Streichholz in einen Tümpel zwischen zwei Sandwällen. Dann begann er langsam an der Wasserlinie entlangzugehen, nicht mehr in Angst, sondern in der Schwebelage zwischen einem Gefühl der Sicherheit, die ihm das Rauschen der nächtlichen See gab, und Verzweiflung darüber, dass er seit dreieinhalb Wochen daheim war und sich ständig unglücklich fühlte, ihm lag nichts an ihnen, an keinem von ihnen, er konnte nichts erklären. Er wartete einfach. Worauf?

Mit einem Mal füllten Alltagsdinge seine Gedanken aus, seine Rückfahrt am nächsten Tag, was er nicht vergessen durfte mitzunehmen, Sachen, die er anderen versprochen hatte – eine Flasche alten Weinbrand, Schokolade, eine gute Taschenlampe, eine Drahtzange, die wirklich Draht schnitt, Noten von Gilbert und Sullivan für Reevley, der so schlecht sang und solche Ambitionen hegte; er überlegte, wo er sein Bataillon finden werde, wohin sie dann kämen, wer wohl noch da wäre. Er dachte, ich will wieder zurück. Denn hier gab es nichts für ihn.

»Du mußt nach White Lodge hinüber«, hatte Constance Hilliard in der ersten Woche seines Urlaubs gesagt. »Der Major brennt darauf, dass du ihn besuchst und mit ihm sprichst, er fühlt sich so beiseite geschoben. Er kann in letzter Zeit nicht mehr allzu gut sehen. Du mußt viel Geduld mit ihm haben. Ich habe ihm gesagt, dass du kommst.«

Die kurze, ungepflegte Auffahrt hinauf, dann am Zwinger vorbei, wo die Bulldogge dalag, wie sie immer dagelegen hatte, und ihn anknurrte und mit ihrer stumpfen Nase schnüffelte, ein bössartiger Hund, übel riechend, alt, fett. An die blaue Haustür.

»Er hat sich immer für dich interessiert, immer. Als du noch ganz klein warst, hat er dir oft Süßigkeiten geschenkt. Daran kannst du dich sicher nicht mehr erinnern.« Er erinnerte sich noch daran.

»Er freut sich schon auf ein langes Gespräch mit dir.«

Der Major, der nur Töchter hatte, fünf Töchter, von denen eine zurückgeblieben war, um den Haushalt so untüchtig zu führen und Constance Hilliards Stricknachmittage zu besuchen. Auch sie roch wie die Bulldogge und der dämmerige Vorsaal und das Herrenzimmer des Majors. Ein alter Geruch, schwach ranzig.

Worüber konnte er mit dem Major reden?

»Zu schade, dass du nicht Kavallerist geworden bist.«

»Ach, im großen Ganzen bin ich ganz zufrieden, wo ich bin.«

»Zu schade.«

»Ich reite aber auch. Wir haben Pferde für den Marsch.«

»Du hättest Kavallerist werden sollen, du hast die richtigen langen Beine dazu. Bei

Weitem das Wirkungsvollste, die Kavallerie, das war schon immer so. Jetzt macht ihr ihnen natürlich bloß den Weg frei, das ist dir doch klar?«

Den Weg frei.

»Zu schade, dass du kein Kavallerist bist. Trotzdem ... Komm doch mit, den Hund füttern. Ich füttere den Hund immer um diese Zeit herum. Wie spät ist es genau?

Jedenfalls, vor Weihnachten bist du wieder da, noch ehe das Jahr um ist. Ja. Bis dahin ist alles vorbei. Halt mal die Schüssel. Ich muss das Fleisch ein bisschen klein schneiden, er hat nicht mehr die Zähne wie früher, ich muss ihm helfen. Komm mit. Hör mal, du brauchst nicht zurückzubleiben, er ist doch harmlos. Siehst du ... Du kennst ihn doch noch gut, nicht wahr, vor einem Jahr oder so bist du in den Ferien oft hergekommen – er ist harmlos.«

Der Hund richtete sich schwerfällig auf und stemmte sich gegen die Kette. Hilliard wich vor dem Geruch seines Körpers zurück, der in der Herbstsonne schwitzte.

»Haben dich jetzt aber lange genug daheim faulenzeln lassen, was? Scheinst ganz in Ordnung zu sein. Kümmere dich nicht um den Hund. Er braucht seine Zeit, kommt mit seinem Futter nicht mehr so gut zurecht wie früher. Er mag's, wenn ich bei ihm stehen bleibe, siehst du. Hattest du denn gar nicht den Ehrgeiz, zur Kavallerie zu kommen?«

Der Major hatte ihn zum Tee eingeladen, und als in dem Herrenzimmer mit den geschlossenen Fenstern aufgetragen wurde, konnte er nur trinken, der Major dagegen aß Unmengen, Sandwiches mit Huhn und mit Zunge, Rosinenbrot, Eclairs, alles wälzte er laut schmatzend im Munde. Hilliard sah aus dem Fenster. White Lodge war ein rosa getünchter Bungalow, der einen neuen Anstrich gebraucht hätte. Disteln und Ampfer hatten sich im Garten zwischen den Johannisbeersträuchern breitgemacht.

»Was von den Russen gesehen?«

»Ich war in Frankreich.«

»Nein, nein.« Aus dem Eclair quoll die Creme über seine Finger, und er leckte sie ab.

»Nein, Russen. Liest du denn keine Zeitung, hältst dich auf dem Laufenden? Sie sind hier, das ganze Land wimmelt von ihnen. Frag Kemble unten am Bahnhof, er sieht die Züge nachts durchfahren, Truppentransporte, lauter Russen, er wird's dir schon sagen. Ich dachte, du weißt darüber Bescheid.«

»Haben Sie etwas dagegen, wenn ich das Fenster öffne?«

»Ich kriege Rheuma. Das macht die Feuchtigkeit. Der Hund kriegt es übrigens auch. Im Winter kriege ich Bronchitis.«

Das Fenster blieb geschlossen. Über der von Ackerwinden durchwucherten Hecke sah Hilliard den schmalen goldenen Streifen des Meeres, und dazwischen die flimmernde Hitze.

»Kavalleristen waren schon immer besser angesehen.«

Als er ging, holte er in tiefen Zügen Luft, aber sie war nicht frisch, nicht einmal draußen, es war staubige, alte, ausgebrannte Luft, das Ende des Sommers. Der Hund richtete sich mühsam auf, knurrte tief in seinem massigen Bauch.

»Vor Weihnachten bist du wieder da. Die wissen genau, was sie machen.«

Er blieb an dem schadhaften Tor stehen, unfähig, Hilliard mehr als die ersten paar Meter der Straße nachzusehen.

»Der Major fragt immer nach dir, John. Er war zu seiner Zeit ein schneidiger Soldat. Er interessiert sich für dich, ist sogar richtig stolz auf dich. Er hat selbst keinen Sohn gehabt. Ein Jammer, dass er jetzt nicht mehr so gut sehen kann. Er ist noch nicht alt, weißt du, nicht so sehr alt. Er fühlt sich beiseite geschoben. Es ist wirklich ein Jammer.«

Eine halbe Meile weiter kam er an eine kleine Felsgruppe und setzte sich. Er merkte gar nicht, dass sie vom darüberhängenden Tang feucht waren, so hatte er sich inzwischen an körperliche Unbequemlichkeiten gewöhnt. Die erste Nacht im Ausbildungslager hatten sie auf freiem Feld geschlafen, weil es wegen der Unterkünfte in den Baracken ein Durcheinander gegeben hatte, man hatte diesem einen Lager zu viele Offiziere zugeteilt. Sie hatten eine Zeltbahn und pro Mann eine Armeedecke. Es war Anfang März, bitterkalt. Am nächsten Morgen erhoben sie sich wie die Schatten, konnten sich durch einen dichten Nebel auf zehn Meter Entfernung kaum noch sehen. Das Gras troff vor Nässe, ihre Decken und Tornister und die Mäntel, in denen die meisten geschlafen hatten, waren nass. Alle Ermahnungen aus der Kindheit waren ihm eingefallen, über nasse Füße und die Gefährlichkeit des Nebels für die Lungen, er hatte sich auf Rippenfellentzündung, Bronchitis, Lungenentzündung gefasst gemacht. Er bekam nicht einmal einen Schnupfen und wurde kein einziges Mal krank, während der ganzen Zeit dort wie in Frankreich, fühlte sich sogar wohler als sonst, mit einem sonderbar leichten Gefühl im Kopf. Die Schrapnellwunde im Schenkel war erstaunlich rasch verheilt.

Die See regte sich, wälzte sich am Uferstreifen hervor und wieder in sich zurück. Da war ihm, als könnte er, sogar auf so weite Entfernung, das dumpfe Dröhnen der Geschütze hören. Aber jetzt war sein Kopf von so vielen Geräuschen angefüllt, eingebildeten wie erinnerten, wenn er in diesem Sommer auf den Wegen und in den Feldern hinter Hawton umherstreifte, er vermochte seinem eigenen Urteil nicht länger zu trauen.

Er dachte, ich will zurück. In der Magengrube ein Flattern der Erwartung, der Erregung.

Er langte hinab und hielt die Hand in das Wasser eines Tümpels zwischen den Felsen. Es war ganz warm und schimmerte schwach phosphoreszierend, und als er es aufrührte, stieg ihm der salzige Geruch in die Nase und erinnerte ihn an alle Sommer seiner Kindheit. Napfschnecken, rau und kegelförmig, hafteten an den Rändern des Tümpels, und er rieb mit den Fingerkuppen darüber hin. Mit einem Mal wurde er sich seines eigenen Fleisches bewusst, der Nerven unter der Haut, der Knochen und Muskeln, die ihm gehorchten: Faust ballen, öffnen, diesen Finger bewegen, den anderen beugen. Seine Hände wirkten unter dem Wasser riesig und bleich. Ihm war noch nie zuvor klar geworden, wieviel ihm sein eigener Körper bedeutete, einfach, weil er ihm so vertraut

war, weil er jede Form und Falte kannte, die genaue Breite der Knöchel, die flache Wölbung seiner Fingernägel besser kannte als alles andere. Deshalb war es, wenn er sich seine Hand am Gelenk abgerissen vorstellte, nicht der Gedanke an die Schmerzen, was ihm solchen Schrecken einjagte, sondern einfach der Verlust eines Teiles seiner selbst, etwas, das er von jeher kannte. Er war seine Hand – und seine Beine und sein Hals, seine Rippen und seine Leiste. Jedoch war die Wunde ganz gut verheilt.

Er versuchte eine Napfschnecke abzulösen und spürte, wie sie sich fest ansaugte, ihm widerstand. Er wusste, dass er schließlich gewinnen würde, die Finger unter das Gehäuse schieben und die schwache Stelle in ihrer Verteidigung ertasten konnte. Eine Sekunde lang ließ er die Finger auf der gerippten Fläche liegen. Dann zog er abrupt, beschämt die Hand zurück. Er stand auf und machte sich auf den Rückweg, sah auf die Steinchen hinab, die dunkel wie Glas glitzerten, wo das Wasser sie berührte. Die mühelose Bewegung seiner langen Beine machte ihm Freude, er hätte Meile um Meile weitergehen können, immerfort.

Als sie an jenem Sonnabendnachmittag auf der Straße von Bapaume zurückkehrten, nach elf Tagen ohne Ablösung in der Kampflinie, begann Hurstfield, ein Mann aus seinem Zug, zu schwanken, zu taumeln und brach dann zusammen, und die anderen zerrten ihn hoch und schleppten ihn eine Zeit lang zwischen sich weiter, stützten ihn an den Armen, befahlen ihm, die Füße zu bewegen, links rechts, links rechts, links rechts, sodass er ihnen gehorchte wie ein Betrunkener, den man nach Hause bringt. Sie marschierten schon seit sieben, hatten den äußersten Punkt der Erschöpfung überschritten, eine Viertelstunde Rast gemacht, waren weitergegangen, und endlich schien Hurstfield wieder zu Kräften zu kommen, er schüttelte ihre Hände ab und löste sich ein Stück von ihnen. Roberts, der Waliser, hatte ihm ein Teil des Gepäcks abgenommen, doch als er jetzt den Ausdruck in Hurstfields Gesicht sah, gab er es ihm wortlos zurück. Hilliard beobachtete das alles gespannt, ritt neben ihnen her, bis ihm der Befehl übermittelt wurde, voranzureiten und an der Kreuzung zum Adjutanten zu stoßen. Er vergaß Hurstfield. Er war selbst müde, der Kopf schmerzte ihm in der Sonne. Aber die Männer waren zu Fuß.

Als er vom Strand abbog, hörte er es wieder, das ferne Dröhnen, wie eine Explosion am Ende eines langen Tunnels. Eine Eule rief. Sie waren also zurückgekommen.

Eulen, Raben, Igel, Schlangen – Auguren des Todes und des Unheils. Aber in der Pikardie hatte er keine gesehen. Nur Eidechsen, die sich mit dem Bauch auf heißen Steinmauern wärmten, nur Scharen von Elstern, Lerchen, die sich am Ende des Tages hoch in die Lüfte erhoben, bis sie dem Blick entschwanden, nur harte schwarze Käfer und im Gebüsch bei Selcourt eine Nachtigall. Er war am Kanalufer entlanggewandert und hatte beobachtet, wie ein Eisvogel auf einen Fisch herabstieß.

Doch bis zu diesem Jahr hatte er kaum den Namen eines Baumes gekannt, obwohl rings um Hawton herum offenes Land war, er hatte kein Interesse für den Garten aufgebracht, vielleicht, weil sein Vater so besessen davon war, und ganz gewiss war er nie imstande gewesen, einen Vogel von einem anderen zu unterscheiden. Die Eulen hatten ihm nur gefallen, weil er als Kind in ihrem nächtlichen Rufen einen eigenartigen Trost gefunden hatte und wegen der winzigen Knochen der Tiere, die sie jagten und fraßen und die er oft aus ihrem Gewölle herausklaubte. Eine Eule konnte eine Feldmaus

im Ganzen verschlingen und sie trotzdem verdauen. Er wusch die Skelette ab und bewahrte sie auf, sie lagen womöglich noch irgendwo in einer Schublade, denn seine Mutter ließ nie zu, dass etwas weggeworfen wurde.

Cliff House tauchte im Hintergrund auf, lang und flach hingestreckt und bleich im Mondlicht. Ringsherum der Rasen, mit dessen peinlich sauberem Schnitt sein Vater dem Gärtner täglich in den Ohren lag, die symmetrisch angelegten Blumenbeete, die untadelig gestutzten Rosen. Hier war er geboren. Die Fenster waren hoch und leer. Es bedeutete ihm nichts. Deswegen empfand er mit leisem Kummer, dass er irgendwie versagt habe. Morgen kehrte er zu seinem Bataillon zurück. War es ihm demnach sogar gleichgültig, dass er dieses Haus vielleicht nie wiedersah?

In seinem Kopf tönte es. Herr Jesus, hilf mir ...

Beth. Beth. Er war immer zu Beth gegangen. Er begann zu rennen.

Aus irgendeinem Grund hatte er, nachdem er zeitig und gut schwimmen gelernt hatte, vorübergehend Angst vor dem Wasser bekommen. Er hatte nicht darüber gesprochen, hatte sich nur nicht weiter hinausgewagt, war am Rand herumgepaddelt, wo seine Füße noch auf den Sand hinabreichten. Es war am Anfang der Ferien. Beth hatte ihn beobachtet. Sie war nie gern geschwommen.

»Los, komm.«

»Was?«

»Los. Du sollst mit mir rausschwimmen. Ich will so weit rausschwimmen wie bis zur Landzunge und zurück.« Sie sprach ganz schnell und hüpfte neben ihm im Wasser auf und ab wie ein Kork. »Komm mit.«

»Das magst du doch gar nicht«, sagte John.

»Ich will aber hin.« Ihr Gesicht wurde starr, eigensinnig, sodass sie ihrem Vater ähnelte. Sie wollte ihm helfen.

Schließlich sagte er: »Zu weit ist es nicht.« Aber er hatte seine Bedenken.

»Das weiß ich doch.«

Sie zögerten, schwammen ein kleines Stück, nur eben bis sie keinen Grund mehr unter den Füßen hatten. Die See war milchiggrün. Wenn sie noch ein Stückchen weiter schwammen, würden sie Cliff House sehen, oben auf dem Hang hinter den Bäumen.

»Ich will hin.« Und sie schwamm los, schob sich in langsamem Bruststil an ihm vorbei, mit genau ausgeführten Armbewegungen, sodass er wusste, sie zählte mit, wie man es sie gelehrt hatte. Sie hatte viel mehr Angst als er.

»Ich komm schon! Ich komm schon!« Er schwamm angestrengt und schnell, ließ sich keine Zeit, innezuhalten oder zu überlegen, und dann waren sie nebeneinander, draußen in Höhe des Endes der Landzunge, auf dem Rücken liegend und auf der weichen Matratze der See treibend, konnten sie die ganze Bucht überblicken.

»Ich kann die Windmühle sehen.«

»Ich kann das Haus sehen.«

»Ich kann Vater sehen. Im Liegestuhl.«

»Er hat seinen Panamahut auf.«

»Er ist eingeschlafen.«